

UNTERWALLIS

Einwohner müssen Wasser abkochen

AYENT | Aufgrund einer Kontaminierung durch Fäkalbakterien rufen die Behörden in Ayent die Bewohner auf, das Wasser vor dem Trinken abzukochen. Betroffen sind alle Dörfer der Gemeinde mit Ausnahme der Skistation Anzère. Ursache der Verunreinigung sind vermutlich die starken Niederschläge des vergangenen Wochenendes. Sollte das Wasser beim Konsum nach Chlor oder Javel riechen, bestehe kein Grund zur Beunruhigung. Das Trinkwasserreservoir sowie das Wasserverteilnetz wurden mit Chlor desinfiziert.

Bahnersatz von St-Maurice nach Bex

ST-MAURICE | Zwischen dem 17. Januar und dem 3. März verkehren in einigen Nächten von Sonntag bis Freitag keine Nachtzüge durch den Tunnel bei St-Maurice. Grund für den Ausfall sind die Sanierungsarbeiten im Tunnel, die sich im Endstadium befinden. Anstelle der betroffenen Züge stehen Busse im Einsatz, die von St-Maurice nach Bex/Monthey fahren. Die Reisezeit wächst dadurch um etwa zwanzig Minuten an.

Ehemaliger Polizist auf der Anklagebank

SITTEN | Der Fall kam im Februar 2013 ins Rollen. Der etwa 50-jährige Polizist wurde aufgrund des Verdachts auf pädophile Aktivitäten in Gewahrsam genommen. Nach einer dreijährigen Untersuchung beginnen am 21. März die Gerichtsverhandlungen. Die Anklageschrift umfasst laut dem «Nouvelliste» fünf Tatbestände, darunter auch schwerwiegende Vorwürfe. Die Vergehen sollen sich zwischen 1996 und 2012 am Wohnort des Ex-Polizisten abgespielt haben.

Karnevalzelte aufgeschlitzt

SITTEN | In der Nacht vom 13. auf den 14. Januar waren die Zelte des Sittener Karnevals Zielscheibe einer Vandalismusattacke. Zweiundzwanzig Zeltblachen wurden dabei mit langen Schnitten zerstört. Der Sachschaden beläuft sich nach ersten Schätzungen auf 20 000 bis 30 000 Franken. Die zukünftige Durchführung des Anlasses könnte, falls keine Versicherung greift, ernsthaft in Gefahr sein. «30 000 Franken für eine Gratisveranstaltung. Das wäre sehr teuer», gibt der Präsident gegenüber dem «Nouvelliste» zu Protokoll.

Jagd | Warum ein Hegeabschuss eines Wildhüters sogar einen Polizeieinsatz auslöste

«Nichts mit Wilderei zu tun»

VISP | Nach einem nächtlichen Hegeabschuss eines Wildhüters in der Augstbordregion zwischen Weihnachten und Neujahr alarmierte ein Augenzeuge die Polizei. Er vermutete Frevlerei. Zum Missverständnis kam es wegen eines leeren Natel-Akkus.

HEROLD BIELER

Der Zeuge des Hegeabschusses hörte in seinem abgelegenen Wohnhaus zwischen Visp und Bürchen mitten in der Nacht Schüsse. Er beobachtete auch mindestens zwei Männer, die mit umgehängten Gewehren an seinem Haus vorbeiliefen. Aufgeschreckt durch die Vorfälle alarmierte der Mann die Polizei. Diese versuchte in der Folge den für die Region zuständigen Wildhüter zu erreichen.

Ein leerer Akku als Auslöser

«Leider erfolglos, weil der Akku seines Handys leer war. Der Wildhüter war auch daheim nicht erreichbar, weil er über keinen Festanschluss verfügt», erklärt Peter Scheibler, Chef der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere.

Die Polizei löste deshalb ihrerseits Abklärungen aus. Allerdings ohne Erfolg. Licht ins Dunkel brachte dann tags darauf erst der Wildhüter selbst. «Nach dem Aufladen seines Handys sah er

die Anrufversuche der Polizei und meldete sich auch bei der Polizei», ergänzt Scheibler. Der Wildhüter und der Hilfwildhüter hätten tags darauf auch mit dem Mann, der den Abschuss meldete, persönlich vor Ort Kontakt aufgenommen und ihm die Sachlage erklärt.

«Es ist aber nicht so, dass wir im November oder im Dezember gesunde Hirsche einfach zum Vergnügen erlegen»

Peter Scheibler, Dienstchef

Laut Scheibler hat der Wildhüter in der Altjahrswoche in der Region zwei Hirschkälber erlegt. «Beides waren aber normale Hegeabschüsse. Das hat mit Wilderei natürlich gar nichts zu tun. Ein verwaistes Hirschkalb wog beispielsweise nur gerade 28 Kilogramm, hatte also fast nur die Hälfte des normalen Gewichts», sagt Scheibler. Beide Abschüsse seien dokumentiert. Der Wildhüter sei im Rahmen des intensiven Wolfsmonitorings auch zufällig auf das Hirschkalb gestossen. Warten bis zum nächsten Tag, so Scheibler, sei in einem solchen



Normale Hegeabschüsse. Kranke oder verletzte Hirsche werden von der Wildhut im Rahmen von Hegeabschüssen erlegt.

FOTO ZVG

Fall nicht möglich. Die Sache sei aber unglücklich gelaufen, gibt Scheibler zu. Ein leerer Akku dürfte in einem solchen Moment nicht vorkommen. Ein Wildhüter müsse immer erreichbar sein. Die entsprechenden Massnahmen wurden getroffen. Der Fall ist für Scheibler damit ad acta gelegt.

Hegeabschüsse sind im Winter natürlich nichts Ungeöhnliches. «Es ist aber nicht so, dass wir im November oder im Dezember gesunde Hirsche einfach zum Vergnügen erlegen. Primär sind das qualitative Abschüsse, haben wir also kranke oder verletzte Tiere im Visier. In der Augstbordregion haben wir ja das Jagdziel bei den Hirschen um fünf Tiere nicht erreicht. Mit solchen Abschüssen

können wir dann das Plansoll erreichen, das wir zum voraus festlegten.»

Wenn das Ziel um einige wenige Einheiten verfehlt wird, werden die fehlenden Tiere immer von der Wildhut erlegt. Die Abschusszahl ist pro Jahr verschieden. Meistens werden Kühe und Kälber erlegt. Wenn wie im letzten Jahr die Jagdziele erreicht werden, werden im Oberwallis vielleicht 20 bis 30 Tiere erlegt. Dann meistens Tiere, die krank oder verletzt sind.

Im Aletschgebiet hingegen schießt die Wildhut nach der Jagd regelmässig 15 bis 20 Hirsche: «Eine Nachjagd wäre ein zu grosser administrativer Aufwand und würde nur Unruhe bringen. Die Abschüsse erfol-

gen meist in der Nacht und werden nicht bemerkt.»

Sogar der Staatsrat legt die Fleischpreise fest

Das Fleisch aus Hegeabschüssen wird verkauft, sofern es konsumierbar ist. Da die Hegeabschüsse in der grossen Mehrzahl Regulationsabschüsse sind, ist das Fleisch auch meistens verwertbar.

Die Fleischpreise werden sogar vom Staatsrat festgelegt. Für ein Hirschkalb bezahlt der Kunde neun Franken pro Kilogramm. Ein Spiesser (junger Hirsch) kostet acht Franken, eine Hirschkuh sieben und ein Stier sechs Franken. Tarife gibt es auch für andere Wildtiere wie Rehe, Steinwild oder Wildschweine.

Grossraubtiere | In Graubünden wollte ein Jäger einen Fuchs schießen – und erlegte einen Goldschakal

Der Wolf im Brigerberg gesichtet

OBERWALLIS | Im Wallis sind derzeit etwa ein halbes Dutzend Wölfe unterwegs. Auffallend ist, dass sich fast alle im Oberwallis ansiedeln. Aus Osten droht neue Gefahr. In Graubünden wurde am letzten Wochenende erstmals ein Goldschakal erlegt.

Spuren eines Wolfes wurden vor rund zwei Wochen auch im Gartwald oberhalb von Termen entdeckt. Peter Scheibler, Chef der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere, bestätigt, dass der Wildhüter eine entsprechende Meldung gemacht hat. Der Wildhüter konnte die Spur bis in die «Bleike», einem Weiler im Westen von Ried-Brig, weiterverfolgen. Ein Gemeindearbeiter aus Brig will den Wolf gleichentags am Morgen auf einer ehemaligen Hirschkfarm im Holzji gesehen haben. «Der Wildhüter fand auch Urinspuren und Blutspuren, die wohl von einer Fussverletzung des Wolfs stammten. Die Proben werden analysiert. Vor allem wollen wir damit abklären, ob es ein Tier aus der Augstbordregion ist oder der Wolf über den Sim-

plon eingewandert ist», erklärt Scheibler. In der Region Brigerberg kam es in den letzten Jahren zu keinen Schäden. Seit bald zwei Wochen, so Scheibler, habe es aber keine Meldungen mehr über eine eventuelle Sichtung des Wolfes gegeben.

Droht eine Rudelbildung?

In der Augstbordregion läuft ein intensives Monitoring durch die Wildhut und mittels 15 Kameras. Im Team suchen mehrere Wildhüter das Gebiet auch sektorweise ab. Man wolle wissen, so Scheibler, wie viele Tiere da seien und ob «die Gefahr eines Rudels blühe». «Und wir wollen nicht von anderen erfahren, was in unserem Gebiet läuft», begründet Scheibler. Bis im Frühjahr soll man so wissen, wie der Bestand im Gebiet effektiv ist. Die Gemeinden, die Kameras auf ihren Gebieten haben, wurden auch entsprechend informiert. Festgestellt wurden im letzten Jahr in der Region mindestens zwei Männlein und ein Weiblein. Auch im Val d'Anniviers und in der Region Réchy/Hérens ist laut Scheibler mindes-

tens ein Wolf noch präsent. Im Spätherbst gab es dort noch einen Schadensfall. Vermutungen, dass in diesem Winter im Wallis in etwa ein halbes Dutzend Wölfe präsent seien, seien nahe an der Realität, sagt Scheibler.

Goldschakal statt Fuchs erlegt

Ende Jahr konnte erstmals das Auftreten des Goldschakals in Graubünden bestätigt werden. Der definitive Nachweis erfolgte am vergangenen Wochenende. Ein Jäger erlegte in der Surselva auf der Passjagd aus Versehen einen jungen, männlichen Goldschakal in der Meinung, es sei ein Fuchs. Nachdem der Jäger den Fehler bemerkt hatte, erstattete er Selbstanzeige bei der Wildhut.

Laut einer Mitteilung der Jagdabteilung des Kantons Graubünden war ein solches Tier am 27. Dezember 2015 in der Surselva in eine Fotofalle geraten. Ob es sich dabei um das gleiche Tier handelt, ist nicht erwiesen. Damit bestätigt sich aber, dass die Ausbreitung dieser Tierart vom südöstlichen Europa nach Zentraleuropa fortschrei-

tet. Für die Schweiz ist es der erste körperliche und der zweite fotografische Nachweis, nachdem im Winter 2012 in den Nordwestalpen ein Goldschakal in mehreren Fotofallen erfasst wurde.

Geschützt wie der Wolf

Der Goldschakal ist ein mittelgrosser Vertreter der Hundartigen und steht mit einem Körpergewicht von 8 bis 15 kg zwischen Fuchs und Wolf. Er ist hochbeiniger und etwas kräftiger als der Fuchs und hat einen kürzeren Schwanz mit einer schwarzen Spitze.

Der Goldschakal ernährt sich von Wild, kann aber auch Schafe und Ziegen reissen. Laut Einschätzung des Bundes gilt er in der Schweiz als «einheimische, geschützte Art». Die Jagdverordnung wurde bereits entsprechend angepasst. Der Goldschakal ist also in Sachen Schutzstatus den geschützten Grossraubtierarten Luchs, Wolf und Bär gleichgestellt. Das sind keine schönen Aussichten. Denn andersrum heisst das: Der Goldschakal wird über kurz oder lang auch der hiesigen Landwirtschaft Probleme bereiten. hbi

Heute auf **1815.ch**

Verschreckte Autofahrer und gelassene Dorfbewohner

Am Mittwochabend ist in Randa eine Staublawine zu Tal gedonnert. Die Autofahrer auf der Kantonsstrasse nach Zermatt kamen mit dem Schrecken davon. Die Dorfbewohner hingegen kennen solche Szenen mittlerweile zur Genüge.

www.1815.ch

RhoneZeitung RZ auf 1815.ch

Die aktuellen Themen der RhoneZeitung finden Sie auch digital auf 1815.ch. Auch heute mit vielen spannenden Themen rund ums Oberwallis.

www.1815.ch